

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 81 (1955)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Der Reimer  
**Autor:** Steenken, Eduard H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-495259>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Niklaus kommentiert

Man hilft dem Kinde dann am besten, wenn man sich mit wachen Eindrücken der eigenen Jugend erinnert und aus dieser Perspektive die Probleme der Jungen mitzulösen trachtet. Nun, ich erinnere mich der Klausbesuche in unserer Familie. Man hörte plötzlich im Treppenhaus eine kleine Schelle, sie war dünn und singend, dann läutete es an der Türe, meine Schwester und ich setzten uns auf das Sopha und warteten, bis die Türe aufging und ein martialischer Niklaus mit Bart und Zipfelhaube und einem Sack eintrat. Dieser ganze Besuch hat seine poetische Seite, gewiß, ich aber mag mich daran erinnern, daß er für mich fast nichts anderes als einen Zustand höchst gesteigerter Angst, ja wirklicher Seelennot gebracht hat. Schon drei Wochen vor dem Klausstag ging ich abends nicht mehr gerne auf die Straße, vor dem Zubettegehen war für mich das Eindunkeln nichts anderes als ein langsames heimtückisches Vorbereiten der Natur auf ein quälendes Ereignis hin. Ich gestand meinen Eltern meine Angst, aber sie versuchten mir mit Wohlwollen, teils auch mit Schalk, die Angst auszutreiben; ich hatte das Gefühl, daß man meine Angst nicht ernst nehme. Und man nahm sie tatsächlich nicht ernst, wie eben die Erwachsenen gewisse Aengste der Kinder nicht ernst nehmen wollen. Diese Erwachsenen, die eben wissen, daß kein echter Klaus ins Zimmer tritt, stellen sich mit dem Klaus auf gleichen Fuß, entweder haben sie einen in einem Geschäft gemietet oder sie haben ein Familienmitglied mit der Rolle betraut, und sowohl die Eltern als der Verwandte freuen sich diebisch auf die Sensation dieses Abends, und ihr Vergnügen ist so groß, daß sie eben jene Angst des Kindes überhören. Jene Angst, die sich nicht äußern kann und tief im Gemüt des Kindes schleicht und brodelte. Das Kind selber wird nicht immer in aller Offenheit seine Aengste eingestehen, es schauspielert sehr oft Nichtangst und Mut vor, während aus dem Dschungel seines Unbewußten die Angst riesengroß aufsteigt. Der Niklaus soll erzieherische Wirkung haben, meinen die Eltern. Da sie selber ihre Autorität in erzieherischen Dingen nicht durchsetzen konnten, bedürfen sie nun eines helfenden

Genossen. Da es den Eltern nicht gelungen ist, ihr Kind in den Sack zu stecken, mieten sie nun den Sack des Niklaus, und die Fitze dieses Bartmannes soll am Ende des Jahres das vollenden, was dem Worte der Eltern im Laufe des Jahres mißlungen ist.

Aber, und darüber komme ich nicht hinweg, jede künstlich erzeugte Angst ist erzieherisch ein Unding. Wer den Bölimann holen muß, ist auf dem falschen Weg. Die Autorität des Erziehers darf nicht an einen maskierten Stellvertreter abgetreten werden. Das Kind spürt mit feinen Instinkten, daß die Eltern nur deshalb einen Niklaus engagieren, weil sie sich auf ihre eigene Autorität nicht verlassen können.

Ich könnte noch mancherlei Gründe anführen, weshalb Angst, durch den Niklausbrauch eingeflößt, etwas Zweifelhafte ist, aber ich geriete hier auf die Ebene der Erziehung und der Psychologie.

Mir geht es um etwas anderes: Ich möchte so deutlich, als es mir zu Gebote steht, auf die Nutzlosigkeit der künstlichen Angsterzeugung hinweisen. Wir sind ohnehin ein so angsterfülltes Geschlecht, daß wir uns hüten sollten, noch mehr Angst zu erzeugen. Das Kind ist heute in eine Welt hineingestellt, die an Dämonen der Angst überreich ist. Alles um uns herum ist gefährdet, alles steht auf schwankendem Grund, hinter jedem Ding lauert Kälte, Grausamkeit, Unbeständigkeit, Feindlichkeit. Die Angst ist nicht bloß das Thema unserer Literatur, sie ist wirklich die Situation des Weltgemütes. Und da sollen wir noch in der Jugend aus folkloristischem Spaß neue Aengste schüren, sollen das kindliche Gemüt mit Nervositäten füllen, die in jenem Gemüt Fuß fassen und später in andern Formen wieder auftauchen. Ich glaube nicht, daß jedes Kind, das vor dem Niklaus Angst hat, sogleich einen bleibenden Nachteil davonträgt, das hieße doch wiederum ein kleines Problem pathetisieren, aber ich bin überzeugt, daß es klüger ist, den Dämon der Angst aus dem Kinderzimmer fernzuhalten, als ihn dort zum Vergnügen der Eltern einzuführen.

Eduard H. Steenken

## DER REIMER

Er reimte viele Jahr hindurch  
und reimte voll und Lurch auf Schlurch.  
Es ging gar manch' Gedicht hinaus,  
und war gereimt wie Saus auf Braus.

Es sei, so glaubt' er, alles Klang  
und alles holder Ueberschwang.  
Nie war die Feder ungespitzt,  
nie blieb ein Herze ungeritzt.

Dem Schießverein, der Feuerwehr  
schrieb er auch Verse, markig, hehr.  
Ein Brauer ihm, statt Lorbeer, sandt:  
zehn Flaschen Bier als Unterpfand.

Als er gar Minne, Zier und Treu  
und manches andere Gebräu  
auf seine schlanke Feder spoß,  
da wurde er so langsam groß.

Nun sitzt er mit den Locken weiß,  
ein würd'ger feiner Zwickergreis,  
im Ausschuß für die Literatur  
und präsidiert mit viel Bravour.

Vor allem aber prüft er streng und ernst  
ob sich auch reimet Lurch auf Schlurch  
(und lasset keinen Hinker durch!)  
doch akzeptiert auf ernst er fernst.

Wohl traf ihn nie der feur'ge Strahl,  
doch reimt er fugenlos auf Mahl.  
Und lehret alles sei nur Klang  
und alles holder Ueberschwang.